



Leseprobe

Ray Bradbury

Fahrenheit 451

Roman

Bestellen Sie mit einem Klick für 11,00 €



Seiten: 208

Erscheinungstermin: 13. August 2018

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

451 Grad Fahrenheit, 232 Grad Celsius: die Temperatur, bei der Bücherpapier Feuer fängt und verbrennt ... In der Zukunft ist das Lesen von Büchern streng verboten, und es ist die Aufgabe der Feuerwehr, Bücher aufzustöbern und zu verbrennen. Pflichtgetreu versieht Feuerwehrmann Guy Montag seinen Dienst. Doch als er die junge Clarisse kennenlernt, ändert sich seine Einstellung, und er begeht eine folgenschwere Tat: Er liest ein Buch.

Autor

Ray Bradbury

Ray Bradbury wurde 1920 in Waukegan, Illinois geboren. 1934 zog seine Familie nach Los Angeles, und schon bald entdeckte er seine Leidenschaft für das Schreiben. Mit den Erzählungsbänden "Die Mars-Chroniken" (1950) und "Der illustrierte Mann" (1951), vor allem aber mit "Fahrenheit 451" (1953) wurde er weit über die Grenzen der Science-Fiction hinaus bekannt. In den folgenden Jahren schrieb er neben weiteren Erzählungen zahlreiche Kriminalromane, Essays und Drehbücher. Bradbury gilt heute als einer der bedeutendsten Vertreter der amerikanischen Gegenwartsliteratur. Er starb am 5. Juni 2012 in Los Angeles.

DAS BUCH

451 Grad Fahrenheit (232 Grad Celsius) – die Temperatur, bei der Bücherpapier Feuer fängt und verbrennt ... In der Zukunft ist das Lesen von Büchern streng verboten, und es ist die Aufgabe der Feuerwehr, Bücher aufzustöbern und zu verbrennen. Pflichtgetreu versieht Feuerwehrmann Guy Montag seinen Dienst. Doch als er die junge Clarisse kennenlernt, ändert sich seine Einstellung, und er begeht eine Tat mit weitreichenden Folgen: Er liest ein Buch.

Ray Bradburys »Fahrenheit 451« gehört mit George Orwells »1984« und Aldous Huxleys »Schöne neue Welt« zu den großen Zukunftsromanen des 20. Jahrhunderts und ist eines der wichtigsten Werke der amerikanischen Nachkriegsliteratur. 1966 wurde das Buch vom französischen Regisseur François Truffaut mit Oscar Werner und Julie Christie in den Hauptrollen verfilmt. 2018 legte Ramin Bahrani eine Neuverfilmung mit Michael B. Jordan und Sofia Boutella vor.

DER AUTOR

Ray Bradbury wurde 1920 in Waukegan, Illinois geboren. 1934 zog seine Familie nach Los Angeles, und schon bald entdeckte er seine Leidenschaft für das Schreiben. Mit den Erzählungsbänden »Die Mars-Chroniken« (1950) und »Der illustrierte Mann« (1951), vor allem aber mit »Fahrenheit 451« (1953) wurde er weit über die Grenzen der Science-Fiction hinaus bekannt. In den folgenden Jahren schrieb er neben weiteren Erzählungen zahlreiche Kriminalromane, Essays und Drehbücher. Ray Bradbury ist 2012 in Los Angeles gestorben. Er gilt heute als einer der bedeutendsten Vertreter der amerikanischen Literatur.

RAY BRADBURY

Fahrenheit 451

Roman

Mit einem Nachwort von
Sascha Mamczak

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Wenn man dir liniertes Papier gibt,
schreibe quer über die Zeilen.

Juan Ramón Jiménez

Der heimische Herd und der Salamander

Es war eine Lust, Feuer zu legen.

Es war eine besondere Lust zu sehen, wie etwas verzehrt wurde, wie es schwarz und *zu etwas anderem* wurde. Das Stahlrohr in der Hand, die Mündung dieser mächtigen Schlange, die ihr giftiges Kerosin in die Welt hinauspie, fühlte er das Blut in seinen Schläfen pochen, und seine Hände waren die eines erstaunlichen Dirigenten, der eine Symphonie des Sengens und Brennens aufführte, um die kärglichen Reste der Kulturgeschichte vollends auszuliegen. Auf dem Kopf den Helm mit dem Zeichen 451, in den Augen einen flammenden Widerschein dessen, was nun kommen sollte, knipste er das Feuerzeug an, und das Haus flog auf in eine gierige Lohe, die sich rot und gelb und schwarz in den Abendhimmel fraß. Er selber war umschwirrt wie von einem Schwarm von Leuchtkäfern. Ein alter Witz kam ihm in den Sinn, und er hätte am liebsten eine aufgespießte Wurst in das Feuer gehalten, während die Bücher mit dem Flügelschlag weißer Tauben vor dem Haus den Flammentod starben. Während die Bücher in Funkenwirbel aufsprühten und von einem brandgeschwärzten Wind verweht wurden.

Montag verzog das Gesicht zu dem grimmigen Lächeln jener Menschen, die vor dem sengenden Feuer zurückweichen müssen.

Nach getaner Arbeit mochte es vorkommen, dass er dem Gesicht im Spiegel als dem eines Komödianten, mit Ruß in einen Schwarzen verwandelt, belustigt zuzwinkerte. Auch nachher, wenn er sich schlafen legte, spürte er im Dunkeln seine Züge noch zu dem brandigen Lächeln verkrampft. Es verließ ihn nie, dieses Lächeln, er konnte sich überhaupt nicht erinnern, es jemals abgelegt zu haben.

Er legte den schwarzen Helm ab und rieb ihn blank, hängte die feuersichere Uniform fein säuberlich an den Haken, duschte sich ab und schritt dann pfeifend, die Hände in den Taschen, durch das obere Stockwerk der Feuerwache und ließ sich in das Loch fallen. Im letzten Augenblick, als der Aufprall unvermeidlich schien, holte er die Hände aus den Taschen und fing den Fall ab, indem er die Messingstange umklammerte. Quietschend rutschte er bis einen Fingerbreit über den Betonboden.

Er trat aus dem Gebäude und ging die mitternächtliche Straße entlang, zur Untergrundbahn, wo der Lufttriebzug lautlos durch das geschmierte Rohr unter der Erde glitt und ihn mit einem Schwall schaler Wärme entließ und der gelb gekachelten Rolltreppe übergab, die zur Vorstadt emporlief.

Vor sich hin pfeifend, ließ er sich von der Rolltreppe an die stille Nachtluft befördern und ging dann unbeschwert auf die Straßenkreuzung zu. Ehe er sie jedoch erreichte, verlangsamte sich sein Schritt, als wäre unvermittelt ein Wind aufgekommen, als hätte ihn jemand beim Namen gerufen.

Die letzten paar Male hatten ihn die merkwürdigsten Ahnungen befallen, wenn er in sternklarer Nacht auf sein Haus zuschritt. Er hatte das Gefühl gehabt, einen Augenblick bevor er um die Ecke bog, habe jemand dort gestan-

den. Die Luft schien mit einer besonderen Stille geladen, als hätte dort jemand ruhig gewartet, um sich im letzten Augenblick in ein Nichts zu verflüchtigen und ihn durchzulassen. Vielleicht hatte die Nase einen schwachen Duft wahrgenommen, vielleicht verspürte die Haut auf dem Handrücken, auf dem Gesicht, eine Erwärmung an der Stelle, wo jemand gestanden und die Temperatur der Luft ringsum eine Spur erhöht haben mochte. Begreifen ließ es sich nicht. Wenn er um die Ecke bog, sah er immer nur den weißen, menschenleeren Gehsteig oder höchstens, das eine Mal, etwas schnell über den Rasen hin verschwinden, ehe er es ins Auge fassen oder danach rufen konnte.

Doch jetzt, diese Nacht, blieb er beinahe stehen. Etwas in ihm, das in Gedanken um die Ecke vorauseilte, hatte das allerleiseste Geräusch vernommen. Atemzüge? Oder eine geringfügige Verdichtung der Luft, lediglich dadurch, dass dort jemand ruhig stand und wartete?

Er bog um die Ecke.

Das Herbstlaub wirbelte auf eine Art den Gehsteig entlang, dass es aussah, als ob das Mädchen, das dort ging, von dem Wind und den Blättern geschoben würde. Sie hielt den Kopf gesenkt, um zu beobachten, wie die Schuhe das Laub aufquirlten. Das Gesicht war schmal und blass, und es lag eine feine Gier darin, die allem mit unermüdlichen Fragen auf den Leib rückte, ein ständiges Staunen sozusagen; der dunkle Blick war so auf die Welt geheftet, dass ihm auch nicht die leiseste Regung entging. In einem weißen, knisternden Kleid schritt das Mädchen einher. Montag glaubte beinahe das Armeschlenkern zu hören und jetzt das unendlich leise Geräusch der Kopfbewegung, als das Mädchen merkte, dass da mitten auf dem Gehsteig ein Mann stand und sie musterte.

Oben in den Bäumen rauschte es gewaltig von dem trockenen Regen, den sie ausschütteten. Das Mädchen schien einen Augenblick zurückweichen zu wollen, doch stattdessen blieb sie stehen und blickte ihn an, mit Augen so dunkel und glänzend und voller Leben, dass er das Gefühl hatte, etwas ganz Wunderbares gesagt zu haben. Dabei wusste er, dass es nur ein »Hallo« gewesen war, und erst als das Mädchen von dem Salamander auf seinem Ärmel und der Phoenixplakette an seiner Jacke gebannt schien, begann er zu sprechen.

»Ach ja«, sagte er, »du bist doch die neue Nachbarin?«

»Und Sie sind sicher – sie hob den Blick von seinen Berufsabzeichen – »der Feuerwehrmann.« Die Stimme verlor sich.

»Wie sonderbar du das sagst.«

»Ich ... ich hätte es sagen können, ohne die Augen aufzumachen«, erklärte das Mädchen bedächtig.

»Warum? Weil ich nach Kerosin rieche? Meine Frau klagt ständig darüber«, lachte er. »Der Geruch lässt sich nie völlig abwaschen.«

»Das stimmt«, sagte sie leise.

Ihm war, als ob ihn das Mädchen in Gedanken umkreise, als ob sie ihm das Innerste nach außen kremple, ohne sich selber von der Stelle zu rühren.

»Kerosin«, sagte er dann, als sich das Schweigen in die Länge zog. »Kerosin ist für mich der reinste Wohlgeruch.«

»Kommt es Ihnen wirklich so vor?«

»Natürlich. Warum nicht?«

Das Mädchen ließ sich Zeit mit der Antwort. »Ich weiß auch nicht.« Dann wandte sie sich um, nach der Richtung, in der sie wohnten. »Darf ich mit Ihnen zurückgehen? Ich heiße Clarisse McClellan.«

»Clarisse. Guy Montag. Komm nur. Was tust du hier draußen noch so spät? Wie alt bist du eigentlich?«

Sie gingen in der warm-kühl wehenden Nacht die versilberte Straße entlang, und in der Luft lag auf einmal ein ganz feiner Hauch von frischen Aprikosen und Erdbeeren; er sah sich um und merkte, dass das ganz ausgeschlossen war, zu so vorgerückter Jahreszeit.

Nun war es nur noch das Mädchen, das neben ihm herging, das Gesicht leuchtend wie Schnee im Mondschein, und er ahnte, dass sie sich seine Fragen durch den Kopf gehen ließ, um die beste Antwort darauf zu finden.

»Nun«, sagte sie dann, »ich bin siebzehn und nicht ganz bei Trost. Mein Onkel meint, das gehöre immer zusammen. Wenn man dich nach deinem Alter fragt, meint er, sag immer, siebzehn und von Sinnen. Es ist doch hübsch, um diese Stunde spazieren zu gehen, in der Welt herumzuspazieren und herumzugucken. Manchmal laufe ich die ganze Nacht umher und sehe dann zu, wie die Sonne aufgeht.« Wiederum trat eine Pause ein, und dann sagte das Mädchen nachdenklich: »Wissen Sie, ich habe gar keine Angst vor Ihnen.«

Er war verduzt. »Weshalb solltest du Angst haben?«

»Viele Leute haben Angst. Vor der Feuerwehr, meine ich. Aber Sie sind auch nur ein Mensch ...«

Er sah sich selbst in den Augen des Mädchens wie in zwei hellen Wassertropfen schwebend, dunkel und winzig, mit allen Einzelheiten, den Furchen um den Mund, alles ganz deutlich, als wären diese Augen zwei wundersame Stücke veilchenfarbenen Bernsteins, der ihn umschließen und verewigen könnte. Das Gesicht, das Clarisse ihm jetzt zuwandte, strahlte ein sanftes und beständiges Licht aus. Es hatte nicht die hysterische Grelle elektrischen Lichts,

aber ... was war es nur? Es war das seltsam angenehme und dünne und zart liebkosende Licht der Kerze. Einst, als er noch ein Kind war, hatte seine Mutter bei einer Stromsperre eine letzte Kerze gefunden und angezündet, und für eine kurze Stunde hatten sie es wiederentdeckt, wie bei solcher Beleuchtung der Raum behaglich um sie zusammenschnurrte, und beide, Mutter und Sohn, waren wie verwandelt gewesen, und beide hatten sie gehofft, der Strom möge nicht so bald wieder einsetzen ...

Und dann sagte Clarisse McClellan: »Darf ich Sie etwas fragen? Wie lange arbeiten Sie schon bei der Feuerwehr?«

»Seit ich zwanzig wurde, vor zehn Jahren.«

»Lesen Sie jemals welche von den Büchern, die Sie verbrennen?«

Er lachte. »Das ist doch verboten!«

»Ach so, ja.«

»Es ist ein schöner Beruf. Montag verbrenne Millay, Mittwoch Whitman, Freitag Faulkner, brenne sie zu Asche, dann verbrenne noch die Asche. Das ist unser Motto.«

Sie schritten weiter dahin, und das Mädchen fragte: »Ist es wahr, dass die Feuerwehr einst Brände bekämpfte, statt sie zu entfachen?«

»Nein. Die Häuser waren schon *immer* feuerfest, verlass dich drauf.«

»Merkwürdig. Ich habe mir sagen lassen, früher seien die Häuser manchmal aus Zufall in Brand geraten, und man habe Feuerwehrleute gebraucht, um das Feuer zu *löschen*.«

Er lachte.

Clarisse warf ihm einen Blick zu. »Warum lachen Sie?«

»Weiß ich auch nicht.« Er wollte schon wieder lachen, hielt aber inne. »Warum?«

»Sie lachen, wenn ich nichts Lustiges gesagt habe, und Sie geben immer gleich Antwort. Sie überlegen sich nie, was ich Sie gefragt habe.«

Er blieb stehen. »Du bist *wirklich* ein sonderbares Geschöpf«, bemerkte er und musterte sie. »Hast du denn gar keinen Respekt?«

»Es war nicht böse gemeint. Es ist nur mein leidiger Hang, die Leute allzu genau zu beobachten.«

»Und das da, bedeutet dir das *gar nichts*?« Er tippte an die Zahl 451, die auf seinen schwarzen Ärmel genäht war.

»Doch«, erwiderte Clarisse leise und beschleunigte ihre Schritte. »Haben Sie je den Turbinenautos zugesehen, wie sie dort drüben die Straßen entlangrasen?«

»Du wechselst das Thema!«

»Manchmal denke ich, die Fahrer wissen überhaupt nicht, was das ist, Gras, oder Blumen, weil sie nie langsam daran vorbeikommen. Wenn man einem Autofahrer etwas Grünverwischtes zeigte, würde er sagen: ›Ja, das ist Gras.‹ Etwas Rötlichverwischtes? ›Das ist ein Rosengarten.‹ Weißverwischtes bedeutet Häuser. Braunverwischtes Kühe. Mein Onkel ist einmal auf einem Highway langsam gefahren. Er fuhr sechzig und wurde zwei Tage lang eingesperrt. Ist das nicht komisch – und traurig dazu?«

»Du machst dir zu viel Gedanken«, bemerkte Montag, dem es nicht wohl war dabei.

»Ich sehe mir selten die Bildwände an und gehe auch nicht zu Rennen oder in die Vergnügungsparks. Daher habe ich wohl eine Menge Zeit für verrückte Gedanken. Sind Ihnen schon die siebzig Meter langen Reklametafeln auf dem Land draußen aufgefallen? Wissen Sie, dass die Reklametafeln früher höchstens sieben Meter lang waren? Aber die Wagen sausten so schnell daran vorbei, dass man

die Tafeln in die Länge ziehen musste, damit sie überhaupt noch wirkten.«

»Nein, das habe ich nicht gewusst«, lachte Montag.

»Wetten, dass ich noch etwas weiß, was Sie nicht wissen. Auf dem Gras liegt früh am Morgen Tau.«

Er hätte plötzlich nicht mehr sagen können, ob ihm das bekannt gewesen war oder nicht, und geriet in eine leicht gereizte Stimmung.

»Und wenn Sie genau hinsehen« – Clarisse deutete mit dem Kopf zum Himmel – »da ist ein Mann im Mond.«

Er hatte schon lange nicht mehr hingesehen.

Den Rest des Weges gingen sie schweigend nebeneinander her, Clarisse in einem nachdenklichen, er in einem gedrückten und unbehaglichen Schweigen, wobei er ihr von Zeit zu Zeit einen vorwurfsvollen Blick zuwarf. Als sie vor ihrem Haus ankamen, waren dort alle Fenster hell erleuchtet.

»Was ist denn bei euch los?« Montag hatte selten ein Haus gesehen, in dem so viel Licht brannte.

»Ach, Mutter und Vater und Onkel sind noch auf und unterhalten sich. Es ist, wie wenn man Fußgänger ist, nur viel seltener. Mein Onkel wurde ein andermal verhaftet – habe ich es Ihnen schon erzählt? –, weil er zu Fuß ging. Oh, wir sind eine höchst eigentümliche Familie.«

»Aber worüber *unterhaltet* ihr euch denn?«

Sie lachte bloß. »Gute Nacht!« Sie wandte sich zum Gehen, dann schien ihr etwas einzufallen, und sie kam zurück, um ihn neugierig zu mustern. »Sind Sie glücklich?«, fragte sie.

»Bin ich *was?*«, rief er.

Aber Clarisse war schon weg, lief im Mondschein davon. Sachte fiel die Haustür zu.

